Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. — Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 2. Leipzig, 16. Januar 1925. XLVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — **Inland**-Bezugspreis: M. 1.— monatlich. Bezugspreis für das **Ausland** vierteljährlich: M. 3.— und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 30 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Edelkoort, A. H., Dr. (Dedemsvaart), **Uittocht en Intocht.** Utrecht 1924 bei A. Oosthoek (VII, 220 S., gr 8), fl. 3,90.

Es ist noch nicht lange her, daß die Frage, ob Israel in Ägypten gewesen ist, von manchen verneint wurde. „Hat irgendein hebräischer Clan in Ägypten sich einst aufgehalten, so weiß niemand seinen Namen, und die Ägyptologen würden ihn auch dann nicht herauserkennen, wenn sie mehr vom hebräischen Altertum verstünden" schrieb Stade in seiner Geschichte des Volkes Israel I, 129. Aber diese negative Stellungnahme zum ägyptischen Aufenthalt Israels hat sich nicht lange halten können. Sogar Hugo Winckler ist durch ein auffallendes Beispiel von Wanderungen ganzer Bevölkerungen, das in den hethitischen Boghazköi-Texten begegnet, dazu bewogen worden, die radikale Leugnung des ägyptischen Aufenthalts der Israeliten zurückzunehmen (Mitteilungen der Deutschen Orient-gesellschaft, Dez. 1907, 33). Es ist deshalb auch nicht sowohl die Tatsächlichkeit dieses Aufenthalts, die den Verf. der oben zitierten Schrift beschäftigt, als vielmehr die Zeit des Auszugs der Israeliten aus Ägypten und, um dies gleich zuzufügen, die Art ihres Einzugs in Kanaan.

Auf die Feststellung des ersteren Punktes schreitet er durch eine gehaltvolle Einleitung hindurch zielbewußt los. Die darauf bezüglichen Texte prüft er am sorgfältigsten. Natürlich handelt es sich hauptsächlich auch um die Erwähnung des Namens „Israel" auf der Siegesinschrift des Pharao Mernephtah, die aus dem Jahre 1220 datiert zu werden pflegt. Bei ihrer Erörterung kommt er zu dem Ergebnis: „Im 5. Regierungsjahre dieses Pharao war Israel ein Volk, welches das ganze Gebiet von Askalon an bis Janoam nach dem Libanon hin bevölkerte" (S. 56), und diese Auffassung ist richtig, denn es kann nicht ausgesagt sein, daß „der Pharao einen Teil seines eigenen Landes (nähmlich Gosen) verwüstet habe", wie er S. 55 hervorhebt. Folglich kann Mernephtah „unmöglich der Pharao des Auszugs gewesen sein" (S. 57). Vieles spricht ihm dafür, daß wir den Pharao des Auszugs vielmehr in Thutmosis III. (um 1500) zu erkennen haben, dessen enorme Bauten ihn ausnehmend zu dieser Rolle geeignet machen (ebd.), und da nach Flinders Petrie „die Stadt Ramses schon vor Ramses II. bestand und dieser Pharao die bestehende Stadt nur ausbaute und mit Vorratshäusern versah und sie nach seiner Usurpationsmethode mit dem Namen Raᶜamses schmückte" (S. 40f.). Diese Annahme scheint mir nicht gesichert zu sein. Aber das bemerke ich mit Befriedigung, daß neuestens schon zwei Gelehrte Abraham und Mose früher ansetzen, als Procksch in seinem Genesiskommentar 515, der da sagt, daß „die Anfänge Israels ins 16. oder 15. Jahrh. gehören". Denn auch J. S. Griffiths hat in seiner höchst exakten Arbeit „The Exodus in the light of Archaeology" (1923), 43 den Einzug Jakobs in Ägypten auf 1662 angesetzt. Griffiths und Edelkoort stimmen also nicht mit Procksch, wie auch mein Genesiskomm. sich gegen ihn erklären mußte (in der neuen Aufl., Jan. 1925, S. 490).

Bei der Aufhellung des zweiten Hauptpunktes seiner Untersuchung beschäftigt Ed. sich zunächst mit der Feststellung des Begriffs „Chabiri", die bekanntlich in den Amârnatexten (um 1400) genannt werden. Da kommt er zu der Gleichung „Die Chabiri sind die Israeliten" (S. 122). Aber diese Gleichsetzung wird vor allem durch den Umstand zerstört, daß das aus Ägypten zurückkehrende Israel nach allen seinen Berichten nicht die Ägypter als Oberherrscher über Palästina angetroffen hat, die sie nach den Amârnabriefen waren. Die Chabiri, deren Angriffe von Südosten her in den Briefen des ägyptischen Statthalters von Jerusalem an den Pharao gemeldet werden, sind die nichtisraelitischen Hebräer (Edomiter usw.), wie mit Zusammenstellung des ganzen hebräischen und nichthebräischen Materials in der 2. Aufl. meines Genesiskomm. 416 f. dargetan ist, wo auch die von Jirku in seinem altorient. Komm. zum A. T. (1923) beigebrachte Nachricht, daß in einem Briefe eines Königs von Larsa (nicht weit von Abrahams Heimat Ur) Chabiri erwähnt sind, im Wortlaut angeführt und beurteilt wird, während Ed. das Buch von Jirku noch nicht kennt.

Sehr gespannt konnte man ferner sein, ob Ed. die Aufstellung Sellins (Gilgal 1917, 31), daß Israel bei seiner Rückkehr aus Ägypten beim Orte Adám und nicht bei Jericho den Jordan überschritten und seine erste Lagerstätte in Sichem gehabt habe, billigen werde. Er tut dies auf S. 145. Aber daß die Stauung des

Wassers weiter oben im Jordantal eintrat, ist nicht unmöglich. (Alfons Schulz, Komm. zu Josua 1924, 14 verweist auf ein Vorkommnis, daß 1267 eine Brücke über den Jordan geschlagen werden sollte und dies dadurch ermöglicht wurde, daß durch den Absturz eines Bergabhanges oberhalb jenes Punktes eine Stauung des Wassers bewirkt worden war). Auf keinen Fall ist die Wasserstauung beim Orte Adám so unmöglich, daß deshalb die einhellige Überlieferung Israels betreffs der Überschreitung des Jordan bei Jericho und betreffs des Weiterzugs nach Jericho und 'Aj usw. verworfen werden könnte. Bei dieser Verwerfung werden alle die positiven Grundlagen übersehen, die für die wesentliche Zuverlässigkeit der Nachrichten Israels über seine älteste Zeit hauptsächlich in meinem Genesiskomm. (1925, 34—99, vor 12, 1 usw.) aufgezeigt worden sind.

Natürlich bleibt trotz der hier geltend gemachten Bedenken der Wert des besprochenen Buches ein großer, denn es zeigt im allgemeinen die Solidität des wissenschaftlichen Arbeitens, die ich an Arbeiten holländischer Gelehrten schon oft in diesem Blatte rühmen durfte. Ed. König, Bonn.

Hennecke, Edgar, **Neutestamentliche Apokryphen** in Verbindung mit Fachgelehrten in deutscher Übersetzung und mit Einleitungen herausgegeben. Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Tübingen 1924. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (XII, 32*, 668 S. gr. 8.) brosch. 12 M., geb. 14.50 M.

Diese Neuauflage füllt nicht nur eine längst empfundene Lücke aus, sondern bezeichnet auch eine neue Höhenmarke der Forschung. Unter der Leitung des alten Herausgebers hat sich der alte Mitarbeiterstab bis auf die durch den Tod gerissenen Lücken wieder vollzählig zusammengefunden. Neu eingetreten sind: W. Bauer, H. Duensing, E. v. d. Goltz, H. Greßmann, J. Kroll, H. Lietzmann, F. Pfister, H. Waitz und als Übersetzer P. Cordshagen. Vielseitigkeit der Interessen und Kenntnisse ist hier nicht zu vermissen.

Der Grundstock von Texten ist aus der 1. Auflage übernommen, aber nicht einfach konserviert. In der Übersetzung spürt man öfter die bessernde Hand. Gute Lesbarkeit ist — dies gilt durchweg auch für die neu aufgenommenen Texte — mit getreuer Wiedergabe der Originalfärbung geschickt verbunden. Härten wie das mißverständliche „einordnen" Ign. ad Magn. III, 1, das undeutsche „nachahmen" ebenda X, 1 oder sinnstörende Druckfehler (S. 543 Z. 15 l. wir statt wie) sind selten. Die neuesten Forschungsergebnisse sind überall eingearbeitet. Nach den Untersuchungen von Schmidtke und Waitz (vergl. neuerdings auch A. F. Findlay) würden wir nunmehr drei judenchristliche Evangelien zu unterscheiden haben: 1. Das Nazaräerevangelium, einen Vorgänger des kanonischen Matthäus, dem fast alle früher dem Hebräerevangelium zugeteilten Bruchstücke vermehrt um die Matthäusvarianten des Apollinaris von Laodicea nach der Evangelienausgabe Zion und ein Oxyrhynchosfragment zugewiesen werden, eine wertvolle Quelle für die evangelische Geschichte; 2. das um 100 entstandene Ebjonäerevangelium oder Evangelium der Zwölf mit synkretistisch-judenchristlicher Tendenz, neben den aus Epiphanius bekannten Bruchstücken die neutestamentlichen Zitate der judenchristlichen Quellenschrift der Pseudo-Clementinen umfassend; 3. das zunächst auf wenige Zitate der Alexandriner und des Hieronymus zusammenschmelzende, dann durch ein koptisch erhaltenes Zitat aus Kyrill von Jerusalem und mehrere Oxyrhynchosfragmente schwach vervollständigte Hebräerevangelium, eine spätestens Mitte des 2. Jahrhunderts entstandene, gnostisch beeinflußte Schrift. Für alle drei Evangelien meint Waitz griechische Ursprache nachweisen zu können. Trotz scharfsinniger Beweisführung bleibt hier manches problematisch. Die Agrapha sind noch mehr gesichtet als in Auflage 1, andererseits aber doch auch vermehrt. Erwähnung verdient hier vor allem das sogenannte Freerlogion zum unechten Markusschluß. Im Vorbeigehen nenne ich von Neufunden zu bereits bekannten Texten noch zwei Oxyrhynchosfragmente und einen koptischen Textteil zur Didache, einige neue Bruchstücke der Akta Pauli, eine neuverglichene syrische Handschrift zum Thomasevangelium, vor allem den verhältnismäßig noch zu wenig beachteten (vollständigen?) äthiopischen Text der Petrusapokalypse. Derselbe ist nach Weinels wohlbegründetem Urteil dem Bruchstück von Akhmîm gegenüber in der Anordnung wie auch in Einzelheiten sekundär. Daß er in seiner futurischen Erzählung ein Stück Ursprünglichkeit bewahrt haben sollte, wird durch die nicht einheitlichen Zitate des Clemens Alexandrinus nicht bewiesen und dünkt mich überhaupt wenig wahrscheinlich. Den Hieb gegen die, „welche ihr Fleisch beschneiden als Apostel eines Mannes" (cap. 10) mit Origines in Verbindung zu bringen ist angesichts des Attiskultes kühn, nicht zu reden davon, daß der asketische Kirchenvater in eine Reihe mit Götzendienern und Lüstlingen doch wohl nicht gehört. Wertvoll wäre es zu wissen, ob hier die Verbreiter eines heidnischen Kults, sei es mit sei es ohne Anlehnung an den christlichen Sprachgebrauch, als Apostel bezeichnet werden. Geffcken hat seine Mitteilungen aus den sibyllinischen Orakeln um ein Beispiel christlicher Gematria vermehrt. An der Echtheit der Ignatiusbriefe in ihrer kürzeren Rezension hält G. Krüger auch gegen van den Bergh van Eysinga fest. Wenn der sogenannte Barnabasbrief der übrigens „ein wirkliches Pseudepigraphon" (S. 481) nicht genannt werden kann, als ein Sturmsignal gegen eindringendes Judentum verstanden wird, so ist diese „praktische" Auffassung zwar der entgegengesetzten „akademischen" von H. Windisch vertretenen gegenüber weithin im Recht, sie scheint mir aber die Bedeutung jener aktuellen Gefahr doch erheblich zu überschätzen. In Wahrheit dient die Polemik gegen das draußenstehende verworfene Gottesvolk dem Verfasser als Sprungbrett zu allgemeiner Paränese an das neutestamentliche Gottesvolk. Sehr lehrreich ist ein Vergleich mit dem 5. Buch Esra (S. 390 f). Von da aus fällt auch ein überraschendes Licht auf den kanonischen Hebräerbrief, den wir erst langsam geschichtlich zu verstehen beginnen. Bei den meisten übernommenen Texten liegt ein Gesamtfortschritt in der Richtung vor, daß wir sie besser geschichtlich zu verstehen und zu würdigen gelernt haben als es noch vor zwanzig Jahren möglich war. Man vergleiche etwa F. Pfisters Bemerkungen über den Zusammenhang der apokryphen Apostelgeschichten mit der antiken Literatur.

Während auf alttestamentlichem Gebiet infolge der Kanonisierung der LXX eine scharfe Abgrenzung der Apokryphen üblich geworden ist, fehlen dem entsprechenden neutestamentlichen Begriff die festen Grenzlinien. Entstand in Auflage 1 nach Stoffauswahl und -anordnung etwa das Bild eines schattenhaften Doppelgängers zum neutestamentlichen Kanon, so verspricht jetzt das Vorwort „eine im wesentlichen vollständige Sammlung aller frühchristlichen Schriftstellerei außerhalb des Neuen Testaments" abgesehen von den zusammenhängenden Darlegungen der gnostischen Schulhäupter, der Apologeten und großkirchlichen Schriftsteller und den Martyrienberichten. Durch diese grundsätzliche Erweiterung sind nicht wenige wichtige Texte der Allgemeinheit in

deutscher Übersetzung leicht zugänglich gemacht worden: der Brief an Diognet, zwei mit einiger Sicherheit zu rekonstruierende Quellenschriften der Pseudo-Clementinen, die sogenannten Kerygmata und Praxeis Petru, die spärlichen Reste des Buchs Elchesai, montanistische Sprüche nach Epiphanius, Hippolyt und Tertullian, allerlei gnostische Trümmerstücke, unter denen der Naassenerhymnus, durch Schönheit des Inhalts und der Sprache hervorragt, die wichtigsten Papiasfragmente, die Sprüche und Auslegungen der Presbyter des Irenäus und Clemens Alexandrinus, von Bedeutung u. a. für die johanneische Frage, die sogenannten monarchianischen Prologe und der Kanon Muratori, Kirchenordnungen, Hymnen, Gebete und liturgische Stücke. Die ursprünglich heidnischen, aber christlich überarbeiteten und allgemein für christlich gehaltenen Sprüche des Sextus bilden ein bemerkenswertes Beispiel für das Ineinanderfließen antiken und christlichen Geisteslebens und nötigen uns Achtung auch für das erstere ab. Ob unsere heutige Kultur, soweit sie sich vom Christentum emanzipiert, wohl noch über soviel sittlichen Halt verfügt, wie selbst die sterbende Antike ihn mithin noch gehabt hat? Eine wertvolle Erweiterung sehe ich auch in den mosaikartigen Stoffsammlungen über Jesus, die Apostel (vgl. noch F. Haase, Apostel und Evangelisten in den orientalischen Überlieferungen. Neutestamentliche Abhandlungen 1922) und andere biblische Personen, über das Evangelium Marcions Tatians Diatessaron und verschollene Schriften, über die Entwicklung der eschatologischen Gedankenreihe und das älteste Taufsymbol. Fast überall fällt auch hier der Blick auf eine reiche Ernte an neuen Funden aus den letzten beiden Jahrzehnten. Erwähnt seien: die aus dem Armenischen übersetzte Schrift des Irenäus „zum Erweise der apostolischen Verkündigung", das koptisch und äthiopisch erhaltene „Apostolische Sendschreiben mit Zukunftsoffenbarungen des Auferstandenen", eine in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstandene Schrift ephemeren Charakters, der liturgische Papyrus von Dêr-Balyzeh, vor allem die Oden Salomos, die H. Greßmann in einer durch knappe, poetische Sprache ausgezeichneten Übersetzung vorlegt. Ob die so entstandene reichhaltige Sammlung durch den Titel „Neutestamentliche Apokryphen" noch vollständig gedeckt wird, darüber läßt sich streiten, und die vom Herausgeber anfangs beabsichtigte buchmäßige Zweiteilung des Stoffes in eigentliche Apokryphen und solche Schriften, die sich im christlichen Altertum allgemeinerer Anerkennung erfreuten, hätte das Problematische des Titels vielleicht nur noch mehr heraustreten lassen. Wichtiger ist, daß die Sammlung gerade in dieser Zusammensetzung einem wirklichen praktischen Bedürfnis entgegenkommt und daß ein besserer Titel schwerlich zu finden ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, daß auch für die Einleitungen der Rahmen erheblich weiter gespannt worden ist. Sie sind reiche Vorratskammern gelehrten Materials. Besonders gilt dies von der völlig neu gearbeiteten Haupteinleitung des Herausgebers, die auf knappstem Raum nicht nur die literarischen und religionsgeschichtlichen Probleme des Zeitalters der Apokryphen aufrollt, sondern auch zu vielen Fragen der im engeren Sinn neutestamentlichen Forschung Stellung nimmt. Dabei wird zufolge einer offenbar immer noch nicht überwundenen Einseitigkeit der herrschenden Theologie der Einfluß des Hellenismus in einer Weise betont, die auch durch die Einstellung auf die apokryphe Literatur nicht gerechtfertigt wird. Wenn Ausdrücke wie „Einziggeborener", „Ebenbild Gottes", „Herr", „Sohn Gottes", „Parusie" usw. auch im Hellenismus begegenen, so folgt daraus noch längst nicht, daß sie, geschweige denn die Sache, von dorther übernommen sind, wie dies für „Heiland" richtig hervorgehoben wird. Auch sonst fehlt es nicht an Anfechtbarem. Harnacks These, daß die Heidenmission nicht im Gesichtskreise Jesu gelegen habe, wird nicht nur kritiklos übernommen, sondern gar noch verschärft. Die nicht verstummen wollenden Zweifel am Messiasbewußtsein Jesu machen Jesu Erdenwirken ebenso unverständlich wie die Entstehung des Christentums (vergl. gegen Wrede auch Wellhausen, Kritische Analyse der Apostelgeschichte S. 6). Daß der Begriff „Menschensohn" ursprünglich im Munde Jesu ein farbloser Bescheidenheitsausdruck war und erst in seiner Verwendung durch die Urgemeinde eine „Verdichtung" im eschatologisch-messianischen Sinn und in Richtung auf den iranischen Urmenschen erfuhr, sollte bei der zugegebenen Schwierigkeit des Problems mindestens nicht so apodiktisch vorgetragen werden. War es wirklich nötig, so spezielle Fragen der neutestamentlichen Wissenschaft, die im Rahmen des Ganzen eine gründliche Erledigung doch nicht finden können, überhaupt zu berühren? Den spröden Stoff so zu gestalten, daß die Lektüre zu einem Genuß wird, ist z. T. vorzüglich, aber eben doch nur z. T. gelungen. Zumal für Fernerstehende droht das Gewirr von Einzelheiten, Parenthesen, Literaturangaben gelegentlich eher zu einem Anschauungsunterricht vom Wesen des Apokryphischen als zu einer Einweihung in die Mysterien zu werden. Nach meinem Empfinden müßte in Zukunft hier auf größere Vereinfachung, mindestens bessere Übersichtlichkeit Bedacht genommen werden.

Immerhin bleibt es erstaunlich, daß trotz stattlichen Zuwachses und obwohl bei der einstweiligen Entbehrlichkeit einer Neuauflage des Handbuchs der gesamte wissenschaftliche Apparat eingearbeitet werden mußte, der Band nur um reichlich 100 Seiten stärker geworden ist, als sein Vorgänger. Daß der Raum durch erhebliche Kürzungen, besonders in den Apostelakten, gewonnen wurde, ist ohne weiteres gutzuheißen. Eher möchte man bedauern, daß die Abgarsage gefallen ist und daß die Übersetzung der syrischen Didaskalia wiederum fehlt. Erwünscht wäre vielleicht ferner noch das Martyrium des Polykarp und das im Handbuch veröffentlichte Material aus Talmud und Koran gewesen. Einen bedeutenden Fortschritt gegenüber Auflage 1 sehe ich darin, daß unter jedem Zitat aus Kirchenvätern usw. genau der Fundort angegeben ist. Doch vermisse ich vielfach noch bei Bruchstücken verloren gegangener Schriften die Einführungsformel des zitierenden Schriftstellers, aus der die Zugehörigkeit zu der betr. Schrift hervorgeht (z. B. S. 29 Nr. 2, dürftig Nr. 1, gut S. 30 Nr. 10). Wörtliche Textwiedergabe und verkürzende Inhaltsangaben sollten sich im Schriftsatz deutlicher von einander abheben.

Über den Quellenwert der neutestamentlichen Apokryphen für „die Erkenntnis hellenistischer Religion und des Assimilierungs- und Mischungsprozesses hellenistischer, jüdischer und christlicher Religion" (A. Dieterich) braucht heute kein Wort mehr verloren zu werden. Für die Erkenntnis des eigentlich und ursprünglich Christlichen sind wir dagegen freilich nach wie vor zunächst auf das Neue Testament angewiesen. Dem Satz (S. 9*), daß die spätere Entwicklung davon nichts Hauptsächliches preisgegeben habe, würde ich den anderen mindestens zur Seite stellen, daß das schlichte Evangelium des Anfangs in steigendem Maße überwuchert und verdunkelt worden ist. Daß dieser Prozeß bis zu einem gewissen Grade geschichtlich notwendig war, soll damit nicht geleugnet sein. Es ist aber eben deshalb so, wie der Herausgeber am Schluß der Haupteinleitung sagt, daß die Beschäftigung mit den Schriftdenkmälern jenes Prozesses dazu hilft, den eigentümlichen Wert

des Neuen Testamentes ins Licht zu setzen, und ich bin ihm dankbar, wenn er es als ein nicht zu vernachlässigendes Ziel der Forschung bezeichnet, das eigentümlich Christliche herauszuheben, wenn auch über das Verständnis dieser Forderung im einzelnen die Meinungen noch auseinandergehen mögen.

A. Oepke-Leipzig.

Buchwald, Georg, **Neues zur Charakteristik Luthers.** Lutherworte aus der handschriftlichen Überlieferung der Predigten und Vorlesungen zusammengestellt. Leipzig 1924, Ed. Pfeiffer (VIII, 76 S.) 1,20 M.

Der Ausdruck „Neues" scheint wenig gerechtfertigt, denn die Quellen, aus denen B. schöpft, liegen z. T. seit mehr als 20 Jahren in der Weimarschen Ausgabe gedruckt vor. Was das Büchlein bringt, sind im Grunde nur Goldkörner christlicher Lebensweisheit aus Luthers Predigten, soweit sie uns durch Rörers Nachschriften überliefert und durch Buchwald in der Weimarer Ausgabe durch den Druck zugänglich gemacht sind. Das Schriftchen hat nicht wissenschaftlichen, sondern erbaulichen Zweck und Wert, diesen aber im hohen Maße und stellt sich darum als Seitenstück zu Buchwalds früherer Sammlung von Lutherworten („Selige Pilgerschaft" s. a.) empfehlend dar. H. Preuß.

Dose, Johannes, **Der Held von Wittenberg und Worms.** 11.—20. Tausend. A. Falkenroth Bonn 1924. (VIII, 386 S.) geb. 6 M.

Die starke Verbreitung von Doses Lutherbuch ist zu begreifen und zu begrüßen. In geradezu rührender Liebe zu seinem Helden hat D. ein Lutherbild gezeichnet — es ist übrigens eine vollständige Biographie — das man wohl mit Recht einen dankenswerten „Laienluther" (Vorwort S. V.) nennen darf; nicht für die oberen Zehntausend, für die ist vielmehr Hausraths Luther da, sondern für ein ganz breites Lesepublikum. Die Sprache ist edel ohne künstlich zu altertümeln; nicht selten erhebt sich die Darstellung zu der Höhe dichterischer Gestaltung. Dabei ist Kritik nicht völlig ausgeschaltet (Jakobusbrief, Stellung zu Zwingli, Doppelehe des Landgrafen) und die Lutherlegende wird mit Maß benutzt. Kleine Irrtümer freilich trifft man hie und da an. Vielleicht hätte in einer Auflage aus dem Jahre 1924 anstatt mit einer Polemik gegen Denifle (1904) mit einer solchen gegen Grisar (1911 ff) abgeschlossen werden sollen.—Nicht wenige der 27 beigegebenen Bilder kommen leider dem Ungeschmack des Publikums entgegen, andere wieder sind apokryph. H. Preuß.

Rothert, H. Professor D., **Der kirchliche Wiederaufbau nach dem Dreissigjährigen Kriege.** Gütersloh 1924, Bertelsmann (77 S. 8.)

In der letzten Zeit sind neben den Arbeiten, die der Schreiber dieser Zeilen selbst geliefert hat, drei Abhandlungen erschienen, die wichtige Beiträge zur Charakteristik des Zeitalters der lutherischen Orthodoxie enthalten. In der Allgemeinen Missionszeitschrift (Bd. 50, S. 7—21) veröffentlichte Heinrich Frick einen Aufsatz: Gießener und Frankfurter Orthodoxie über die Mission. Die hier mitgeteilten Quellen: Predigten, die zur Heiden- und Judenmission Stellung nehmen, zeigen, wie der Verfasser selbst sagt: Daß die weitverbreitete Abwertung der Orthodoxie als einer an praktisch-kirchlicher Liebesarbeit unfruchtbaren Theologenschule falsch ist, und daß schon ihr, also nicht erst dem Pietismus, eine positive Lösung der Missionsaufgabe zuerkannt werden muß. Das Material, das W. Größel in seinem bekannten Buche „Die Mission und die Evangelische Kirche im 17. Jahrhundert" gesammelt hat, erfährt durch diese Veröffentlichung Fricks eine wertvolle Ergänzung, während er zu seinem eignen günstigen Urteil über die Stellung der lutherischen Orthodoxie zur Mission, wie es in seinem Buch „Die evangelische Mission" (1922) zu finden ist, eine quellenmäßige Begründung gibt.

Die zweite Abhandlung, die hier zu erwähnen ist, gestattet einen wertvollen Einblick in die kirchlichen Zustände während des Dreißigjährigen Krieges. Es ist die Arbeit von Schmid (Herrenberg): „Aus dem kirchlichen Leben Württembergs im Dreißigjährigen Krieg". (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1921/22, S. 55—87). Der Verfasser, der die Protokolle des Konsistoriums und die Akten des Synodus benutzt hat, zeigt, daß die kirchlichen Behörden Württembergs eifrig bemüht gewesen sind, alle Kriegsschäden sofort wieder zu beseitigen, sodaß es sich nach dem Krieg nicht mehr darum handelte, ein zerstörtes Kirchenwesen wieder aufzubauen, sondern nur noch einzelne Mängel zu beseitigen. Wenn hier z. B. der Nachweis geführt wird, daß selbst in schweren Kriegszeiten eine strenge Examinierung der Kandidaten stattfand, und es an einer Aufsicht über die Pfarrer nicht fehlte, so sieht man, was von den Klagen Andreäs über den geistlichen Stand zu halten ist. Interessant ist auch die Feststellung, daß zu der im Mai 1642 den Geistlichen anbefohlenen Bußpredigt „unterschiedliche prodigia und Aspekt am Himmel" die Veranlassung gegeben haben. Auch diese Arbeit ist ein Beweis dafür, daß die herkömmliche Anschauung über das Zeitalter der lutherischen Orthodoxie einer Revision bedarf.

Die dritte Arbeit ist die obengenannte von Rothert, ein Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte, der aber als solcher nicht bezeichnet ist. Schon daraus ist zu erkennen, daß der Inhalt nicht das gibt, was der Titel verspricht. Der Verfasser bespricht nur die westfälischen Verhältnisse. In dieser territorialen Begrenzung liegt auch das wertvolle dieser Arbeit. Denn auf diesem Gebiet ist R. Fachmann. Doch vermag ich einige Bedenken gegen ihren Inhalt nicht zu unterdrücken. R. schildert in den schwärzesten Farben die Einwirkung des Dreißigjährigen Krieges auf die kulturellen Verhältnisse. Doch stützt er dieses Urteil nicht durch aus territorialen Quellen geschöpfte Nachrichten, sondern auf Tholuck, Hauser u. a. Es gibt aber jetzt mehrere Gelehrte, die über die Wirkung des Dreißigjährigen Krieges ganz anders denken. Freilich erscheinen auf diesem dunkeln Hintergrund die Leistungen der Theologen beim Wiederaufbau des kirchlichen Lebens in besonders hellem Licht. Aber ich kann dem Verfasser nicht beipflichten, wenn er in diesen Äußerungen praktisch-kirchlichen Strebens pietistische Regungen sieht, die von Rostock aus im 17. Jahrhundert ausgegangen sind. Versteht man unter Pietismus das Dringen auf persönliche Frömmigkeit und das Streben, in praktischer Arbeit kirchliche Mängel zu beseitigen, so darf man ihn nicht nur einigen Theologen des 17. Jahrhunderts zusprechen. Pietismus im Sinne Franckes aber hat es in diesem Zeitraum der Kirchengeschichte sicher nicht gegeben.

Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Uttendörfer, O. **Zinzendorf und die Jugend.** Die Erziehungsgrundsätze Zinzendorfs und der Brüdergemeine. Berlin 1924, Furche-Verlag. (200 S. gr. 8.) Gr. 3 M.

Von der Eigenart der herrnhutischen Erziehung, ihren Vorzügen und Schattenseiten, hat die Öffentlichkeit durch Hermann

Anders Krügers Bubenromane einen Eindruck bekommen. Fachkreise haben aus des Unitätsdirektors Th. H. Bauer (†1919) jugendkundlichen Schriften einen tieferen Einblick in die feinsinnige Kunst der „brüderischen" Seelen- und Jugendführung gewonnen. Aber eine grundsätzliche, auf reichstem Quellenstudium, entsagungsvoller Sammel- und Sichtungsarbeit beruhende Zusammenfassung der pädagogischen Gedankenwelt des Stifters und geistigen Hauptes der Gemeinde bringt erst Uttendörfers eindringende Monografie. Sie zeigt — um den Gesamteindruck wiederzugeben —, indem sie der Gruppierung der Zinzendorfschen Erziehungsgrundsätze einen Überblick über das Erziehungswerk der Brüdergemeine folgen läßt, wie hier bis heute trotz aller Unstetigkeit und Einseitigkeit in Zinzendorfs Erziehungspraxis eine Überlieferungskette vorhanden ist, deren Kontinuität auf dem Lebensstil und dem Gesamtgeist innerhalb der Brüderschaft, nicht etwa auf irgendwelcher Kanonisierung der Schriften oder Ideen des Führers beruht. Ob diese feine Studie dazu beitragen wird, Zinzendorf einen Platz in der Geschichte der Erziehung zu sichern, mag bei der Starrheit der Schulpädagogik füglich bezweifelt werden; aber daß seine pädagogischen Anschauungen ihm in der Geistesgeschichte einen bedeutsamen Platz anweisen — zum Teil in dem Pietismus lutherischer Prägung, aus dem er herkam und die pädagogischen Gedanken der Kindlichkeit, Freiheit und Freude entnahm, zum Teil nahe dem Standort der modernen — fast möchte man sagen: entschiedenen — Schulreformer, soll durch wenige, gerade heute wieder aller Beachtung in der Erziehungsarbeit werte Sätze belegt werden: Das Ideal aller christlichen Kindererziehung ist und bleibt: alles im Geiste des Heilands, aus ihm, durch ihn, für ihn. Als oberster Erziehungsgrundsatz gilt: nicht Schematismus und Massenbetrieb sondern Individualisierung, ein allzu „katechetisch" organisierter Unterricht wirkt revolutionierend auf selbständige Geister (vgl. Gandigs Tendenz zur Eigentätigkeit im Vorwort seiner „Didaktischen Ketzereien"). Einfältige Liebe ist erziehungskräftiger als methodische Maxime oder schroffer Zwang. Originale dürfen nicht durch unnötiges Einhalttun zu Kopien abgeblaßt werden, wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen (Goethe). Den „Unterricht" in Religion stellt er zurück gegenüber dem Bildungselement des Lebens in der frommen Gemeinde. Der sexuellen Erziehung widmet er aus religiösen Gründen und biogenetischen Erwägungen sein Nachdenken und positive Förderung; um Fragen der Vererbung und Entwickelung hat er sich gemüht, weil er den Zusammenhang zwischem natürlichem und geistlichem Leben erkannte. Immer aber kehrt sein pädagogisches Denken zu dem Angelpunkt zurück: Erziehung der Kinder zum Umgang mit dem Heiland, nicht im Sinne von Gesetz, Zwang oder Furcht, sondern als Lebensideal und Motiv zu ernster Selbsterziehung. Z's Pädagogik ist eine ausgesprochene Erlebnispädagogik; will man ihr, wie meine Rubrizierung vorhin anzudeuten schien, Zwiespältigkeit anheften mit ihrer Christusenergie und ihrer sonstigen Freiheitsstimmung, so übersehe man nicht: die brüderische Pädagogik will grundsätzlich und zu allen Zeiten nicht methodisch sondern individuell, intuitiv auf Grund eines einheitlichen Lebensgefühls verstanden sein. Z. steht als Kind seiner Zeit zwischen dem Pietismus Franckes, und dem Naturevangelium Rousseaus, er tritt ein für die natürliche Entfaltung der Persönlichkeit, aber er will eine in Christo geheiligte Entfaltung. An Absonderlichkeiten und Fehlern fehlt es auch in seiner Erzieherarbeit nicht; aber ungleich wertvoller ist das pädagogische Gedankengut, das er entdeckt hat und das noch heute Lebenswege weist für eine freie, freudige und adelige „Erziehung der Jugend im Sinne Jesu". Z. ist uns durch diese Studie nahegebracht als ein Apologet der pädagogischen Kraft des Christentums.

D. Eberhard-Greiz.

Rademacher, Arnold, Dr. th., (Professor der Theologie in Bonn a. Rh.) **Vernünftiger Glaube.** Altes und Neues zu religiösen Zeitfragen. Freiburg i. B. 1923. Herder (VIII, 223 S. gr. 8) Geb. 3,60 M.

Verf. bietet eine innerlich zusammenhängende Reihe apologetischer Abhandlungen, von denen ein Teil bereits früher erschienen ist, und deutet im Vorwort ihre Betitelung selbst dahin: „sie will — die Widerspruchslosigkeit der (sc. katholischen) Glaubenslehre und mehr noch die innere Verwandtschaft zwischen den Lehren und Forderungen der Offenbarung und Kirche einerseits und den Ansprüchen der gesunden Natur anderseits aufzeigen und damit den Glauben vorbereiten oder ihm eine nachträgliche Rechtfertigung zu teil werden lassen! Die 12 Abhandlungen sind nach den 4 Teilen gegliedert: Grundsätzliches zum katholischen Glaubens- und Wissenschaftsproblem. Die Harmonie der katholischen Lebensbetrachtung. Die Harmonie der katholischen Lebensführung. Gedanken zur katholischen Erneuerung (hier die Gebildeten und die Frauen als Vertreter des „Laienapostolates)." Die durchgehende Zielrichtung ist: Versöhnung von Katholizismus und Kultur und die Durchdringung dieser durch jenen, wobei dort mehr die Verteidigung, hier die Welteroberung erscheint. Verf. spricht hier zweifellos im Sinne einer Richtung, die innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands eine gewisse Verbreitung hat. Vieles von seinen Ausführungen berührt den evangelischen Christen und Theologen sympathisch. Andererseits aber kann ein Dreifaches nicht übersehen werden: einmal, daß dieser Katholizismus allerlei Elemente der reformatorischen und zugleich der modernen Gedankenwelt sich — meist wohl unbewußt — angeeignet hat, sodann, daß er eben damit nicht die charakteristische Linie der offiziellen Kirche zeichnet und drittens, daß auch er doch schließlich immer wieder der Geist und Gewissen beengenden Autorität des höchsten Lehramtes sich beugen muß und beugt.

Johannes Kunze-Greifswald.

Heiler, Friedrich, **Der Katholizismus.** Seine Idee und seine Erscheinung. Völlige Neubearbeitung der schwedischen Vorträge über „das Wesen des Katholizismus". München 1923, Ernst Reinhardt (XXXVIII, 704 S. gr. 8) 13 Mk.

Was gerade Heiler für eine Morphologie des Katholizismus qualifiziert, unterläßt er nicht, einleitend anzudeuten. Es ist seine Verbindung von religionsgeschichtlichem und religionspsychologischem Können mit ganz persönlicher Liebe zum Gegenstande. Oder anders ausgedrückt, die Verbindung protestantisch-theologischer Methode mit einer in den Wurzeln katholischen Seele.

Zwar wäre es unbillig, für alle methodischen Merkmale dieses Buches die protestantische Theologie verantwortlich zu machen. Um als wissenschaftliche Phaenomenologie des römischen Katholizismus gelten zu können, dazu fehlt ihm trotz vielen Details, trotz sehr langer Zitate vielfach die Solidität der historischen Zeichnung, der kausalen Verknüpfung, ja z. T. auch der wissenschaftlichen Begriffsbildung. Das Pathos, das selbstverständlich auch die wissenschaftliche Arbeit befruchten soll, hat hier nicht

nur auf ihren Charakter, sondern auch auf ihre Quantität starken Einfluß gewonnen. Das Werk konnte auf die Hälfte seines Umfanges verkürzt werden, ohne daß Wesentliches verloren gegangen wäre.

Es beginnt mit einer Schilderung vom „Werden des Katholizismus im Spiegel seiner Genien“. Jesus, Paulus, das Johanneische Schrifttum, die großen Orientalen und Abendländer der alten Kirche, Augustin, Gregor d. Gr., Bernhard, Thomas, Franz von Assisi, Dante, die Stifter des Jesuiten- und Redemptoristenordens werden auf ihr Verhältnis zum Katholizismus hin untersucht, ihr Beitrag zu seiner Gestaltung, ihre repräsentative Bedeutung für die „katholische Idee“, ihre Abhängigkeit von ihr, feuilletonistisch skizziert. Den evangelischen Charakter dieser Geschichtsbetrachtung darf man darin erblicken, daß einmal die Zurückführung der römischen Hierarchie auf bewußte Gründung durch den geschichtlichen Jesus abgelehnt und weiter die mit dem Tridentinum beginnende Entwickelung als Verengerung und Zerstörung des wahren Katholizismus angesehen wird. Freilich ist das geschichtliche Jesusbild Heilers, mit dem er jene Ablehnung begründet, einseitig und farblos. Er sieht vor allem den Jesus, „der im Glauben an das nahe Ende lebt“ — jenes Produkt protestantischer Schwarzweißkunst, ein Erzeugnis formgewandter aber farbenblinder Zeichner. Eine etwas selbständigere Prüfung der Dinge hätte ihn auch davor bewahrt, ἐκκλησία Mtth. 18, 17 nach Analogie von 16, 18 mit „Kirche“ zu übersetzen und dann schwerwiegende Folgerungen daraus zu ziehen. Die ganze 18, 17 geschilderte Situation zwingt vielmehr, an dieser Stelle „Gemeinde“ im engsten Sinn darunter zu verstehen. Auch gegen andere historische Urteile wird man wohl Bedenken haben müssen. So werden die Korinthische Kephaspartei und die beiden ersten Kapitel des Galaterbriefs (!) als Beweise für einen über den bloßen Apostolat hinausgehenden Primat des Petrus angeführt (285), wenn es auch noch kein „Primat im vollen Sinne“ gewesen sein soll. Die Paulinischen Kollekten ist Heiler sogar versucht den „Peterspfennig“ des Urchristentums zu nennen (280). Er findet schon im ersten Jahrhundert den monarchischen Episkopat.

Der zweite Hauptteil führt systematisch die sieben Grundelemente des heutigen Katholizismus vor: die primitive Religion, die Religion des Gesetzesdienstes und der verdienstlichen Werke, die juridisch-politische Kircheninstitution, die rationale Theologie, die Mysterienliturgie, das asketisch-mystische Vollkommenheitsideal und endlich evangelisches Christentum im Katholizismus. Dies ist fraglos das wertvollste Stück des Buches — wertvoll nicht nur wegen der Fülle der farbenreich verarbeiteten Stoffe, sondern auch, weil hier grundsätzlich phaenomenologisch verfahren wird unter Verzicht auf den in der Konfessionskunde und vor allem in der Polemik immer wieder auftauchenden Versuch, das Wesen eines großen religiösen Typus auf eine letzte abschließende Formel zuzuspitzen. Dennoch fühlt Heiler mit Recht die Verpflichtung, hinter der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auch das „Wesen“ des Katholizismus zu bestimmen. Es geschieht im letzten Teil des Buches. Das Wesen des Katholizismus liegt in der Zusammenordnung einer Reihe von Gegensatzpaaren, die sich in jenen phaenomenologischen Grundelementen nachweisen lassen: Universalismus und Einheit, Kontinuität und Fortschritt, Toleranz und Exklusivität, Gemeinschaftsgebundenheit und Personalismus, Supranaturalismus und Inkarnationalismus (=Transzendenz und Immanenz im Gottesumgang). Das Werden und die mehr oder minder bewußte Bejahung dieser Spannungen hat Heiler im ersten Teil an den „Genien“ verfolgt: je mehr einer von diesen Spannungen in sich trägt, desto zuversichtlicher wird ihm das Prädikat katholisch zugebilligt. Katholizismus ist die vollendete complexio oppositorum.

Gegenüber dieser gewollten Mannigfaltigkeit im Katholizismus wird das charakteristische Merkmal der reformatorischen Kirchentypen in der Reduktion auf das Evangelium, also in der gewollten Einfachheit erblickt. Beides hat nach Heiler seine Gefahren. Bei den mittelalterlichen „Genien“ der römischen Kirche „bedeutet das Katholische eine gewisse Einschränkung des Evangeliums, während umgekehrt bei den Reformatoren des 16. Jahrhunderts der Eifer für das reine Evangelium die weite Katholizität beengt“ (S. 61). Aber grundsätzlich ist doch der Katholizismus der größere, höhere, universale Repräsentant des „Gottesreiches auf Erden und des mystischen Leibes Christi“. „In seiner universellen Weite umschließt er (wenn auch nicht im Dogma, sondern nur im unreflektierten Frömmigkeitsleben) auch die zentralen Werte des Luthertums“ (582). „Wie die Idee der gloria Dei, so prägt sich auch das Calvinische Gemeinschaftsbewußtsein im Frömmigkeits- und Kirchenleben des Katholizismus aus“ (583).

Wo liegt dann aber der Grund für eine Trennung von der katholischen Kirche? Wenn man dort die „zentralen Werte“ der reformatorischen Kirchen auch haben kann, nur noch in größerer Mannigfaltigkeit und Fülle? Er liegt für Heiler im „römischen System“. „An der Spitze der Universalkirche steht eine Hierarchie, die nicht universal ist, die Beherrscherin der Catholica ecclesia ist eine Macht, die nicht katholisch ist — darin liegt die ganze ungeheure Tragik des Katholizismus beschlossen“ (634). Also der empirische Zustand der gegenwärtigen offiziellen römischen Kirche treibt den wahrhaft „katholisch“ empfindenden Menschen hinaus. Nicht die Hierarchie als solche — sie ist bleibend notwendig und der Kirche wesentlich. Auch das Papsttum wird grundsätzlich gefordert. Heiler zeichnet ein ergreifendes Bild vom Idealpapste, wie er ihn mit vielen echten Katholiken in seinem Sinne ersehnt. „Auch wird kein mit der Geschichte Vertrauter verneinen, daß im Interesse der Stabilität dieser Primat an eine Apostelkirche geknüpft sei, wofür nur Jerusalem, die radix et mater ecclesiae, oder Rom, die Kirche der Apostelfürsten in Betracht kommt. Ferner wird jeder Vorurteilsfreie schon auf Grund der Riesenarbeit, welche Rom im Laufe der Jahrhunderte für die gesamte Kirche geleistet hat, dem römischen Bischof den Primat zuerkennen“ (343).

In dieser Stellung zur römisch-katholischen Kirche, die nicht nur gegenüber dem Papsttum, sondern auch an allen andern entscheidenden Punkten zum Ausdruck kommt, liegt die grundsätzliche Verurteilung der kirchlichen Reformarbeit der Reformatoren. Es liegt darin auch die grundsätzliche Verurteilung aller andern, die diese Kirche verlassen haben. Denn empirische Schäden, Mißgriffe, Mißstände sind reparabel. Deckt man sich mit dem Wesen der Sache so muß man bleiben und von innen heraus die Reform erkämpfen oder, wenn man damit scheitert, sich verbrennen lassen.

Dennoch hat Heiler richtig und vorbildlich gehandelt, als er die römisch-katholische Kirche verließ — wenn man nämlich den von ihm hier vertretenen katholischen Gesichtsaspekt durch den evangelischen ersetzt. Er irrt nämlich, wenn er als Wesen des reformatorischen Christentums die „Reduktion auf das Evangelium Jesu“ bezeichnet und diese noch dazu in Harnacks Sinne zu einer extremsten Verdünnung werden läßt. Das Gegenteil ist richtig. Dieses Evangelium könnte uns gerade noch mit der römischen

Kirche verbinden — wie Heiler es selbst in dem Abschnitt über „Evangelisches Christentum im Katholizismus" (556 ff) zum Ausdruck gebracht hat. Aber das reformatorische Kirchentum, das zwar im Evangelium seine Wurzeln hat, erschöpft sich nicht darin. Es enthält vielmehr alle jene Grundelemente, die Heiler für den Katholizismus aufzählt — wenn man auch hier phaenomenologisch vorgeht. Es drückt sich genau wie der Katholizismus aus in primitiver Volksfrömmigkeit, im Kultus, im Ethos, in äußeren Institutionen, in Theologie und Mystik. Ja noch mehr. Auch was Heiler hinter der als Phaenomenalität „Wesensmerkmale" des Katholizismus aufzählt, trifft für die reformatorischen Kirchen zu. Es dürfte nicht schwer sein, jene Gegensatzpaare sämtlich und vielleicht sogar mit größerem Recht auch im Evangelischen Christentum nachzuweisen. Der Unterschied zwischen beiden Arten von Christentum ist also nicht richtig bezeichnet, wenn man Mannigfaltigkeit und Fülle auf der einen Seite, Einfachheit und Enge auf der andern als wesentlich ansieht. Mannigfaltigkeit, Enge, ungelöste Spannungen und erhabene Klarheit gibt es auf beiden Seiten. Der Unterschied liegt in den Wurzeln, den Motiven und Maßstäben. Diese sucht das reformatorische Kirchentum im Evangelium, der heutige Katholizismus in der absolutistischen Kirchengewalt des Papstes. Hier liegt für beide Arten von Christentum die norma normans von Theologie und Mystik, Ethos und Kultus. Da das in der „katholischen" Kirche nicht immer so war, so teilt der evangelische Christ die Geschichtsbetrachtung der Reformatoren, die den evangelischen Universalismus des N. T. und der Urkirche bis hin zu Augustin, Bernhard und dem heiligen Franz für sich selbst reklamierte und im reformatorischen Kirchentum auch alle diejenigen „katholischen" Elemente bejahte, die mit dem Evangelium nicht im Widerspruch stehen.. Dies ist wenigstens die grundsätzliche Stellung des Luthertums gewesen. Deshalb hat auch das reformatorische Kirchentum — wenn auch nicht immer terminologisch, so doch grundsätzlich — niemals den Anspruch aufgegeben, die ecclesia katholica, die legitime Fortsetzung der romfreien Urkirche zu sein. Luthers Trennung von der mittelalterlichen Kirche war nicht ein Akt der Apostasie vom hohen universalistischen katholischen Kirchenideal, sondern eine Verurteilung der Apostasie Roms.

Trifft Heiler nun hierin wieder mit den Reformatoren zusammen, so handelte er richtig, wenn auch er sich von Rom trennte. Denn das römische Element ist eben nicht nur eine empirische Karrikatur in der römisch-katholischen Kirche, sondern ihre Wurzel, oder es hat sie doch bis in die Wurzeln hinein d. h. auch ideell, vergiftet. Das hohe Ideal einer evangelischen Katholizität muß also ohne Rom, ja in ausgesprochenem Gegensatz dazu und folglich auch in deutlicher Antithese zur römisch-katholischen Kirche verwirklicht werden. Aber da urteilt Heiler am Ende doch wieder anders. „Warum sollte die römische Kirche nicht in ähnlicher Weise wie die orientalischen Kirchengemeinschaften (die ihren alten Kult und ihre alte Verfassung beibehalten haben und nicht in allem dem römischen Kirchenrecht unterstehen), auch die anglikanischen, die lutherischen, ja die reformierten Kirchengemeinschaften umspannen können?" (S. 658). Ja, warum sollte sie denn nicht! Heiler hat in einer Anmerkung dem Unterzeichneten „krasse ignorantia in catholicis" bescheinigt. Deshalb wird man sich der Antwort auf jenes Warum lieber enthalten. Es sei dem Verf. noch einmal am Schluß gedankt für die große Arbeit, die er darauf verwendet hat, unsere falschen Vorstellungen vom Katholizismus zu berichtigen. Damit verbunden sei aber der Wunsch, daß er selbst auch ein solcher expertus in evangelicis werde, wie er es in catholicis ist. Dann wird er sich jene Antwort selber geben können. Elert-Erlangen.

Jacobskötter, Ludwig. **Goethes Faust im Lichte der Kulturphilosophie Spenglers.** Berlin 1924, E. S. Mittler & Sohn. (125 S. gr. 8). 3.25 M.

Wenn Vilmar meinte, der erste Teil des Faust werde noch nach Jahrhunderten als unvergleichliches Meisterwerk gepriesen werden, während der zweite Teil ohne Verständnis und darum auch ohne Interesse sein werde, so hat ihm die Wirklichkeit doch unrecht gegeben. Immer von neuem bemühen sich die Geister, den Faust als eine Einheit zu erfassen und die in ihm liegende Idee zu deuten, obgleich bekanntlich Goethe selbst in Abrede gestellt hat, seinem Werke eine Idee zu Grunde gelegt zu haben. Jacobskötter versucht es, die Verwandtschaft von Goethes Faust und Spenglers Kulturphilosophie zu erweisen und nennt die Dichtung den dramatisierten Lebenslauf unserer Kultur. Der Urfaust war der persönliche Erguß des jungen Dichters. In Italien reifte in dem Manne der neue Plan: Die Maße des Jugendwerkes werden ins Überpersönliche, ins Menschheitliche, ins Allgemeingültige erweitert. So wird Goethes Faust „ein Illustrationsbuch zur Kulturphilosophie Spenglers", wie Spengler selber sagt: „das Porträt einer ganzen Kultur." Mit steigendem Interesse folgt man den Ausführungen des Verfassers, der es unternimmt, Schritt für Schritt Faust durch Spengler zu interpretieren. Seine feinsinnigen Darlegungen regen zum Nachdenken an. Sicher hat er von seinem Standpunkte aus vieles in die Dichtung „hinein"-, manches vielleicht auch „herausgeheimnißt". Dazu bietet ja besonders der zweite Teil reiche Gelegenheit. Der Goethefreund wird ihm danken, daß er von hoher Warte viel neues Licht über Goethes Persönlichkeit verbreitet. Überraschenderes und Geistreicheres kann man kaum lesen, als was er beispielsweise S. 16 in wenig Zeilen sagt. Da legt er in einer gedrängten Lebensskizze dar, wie nur ein Mann von so inhaltreichem Leben wie Goethe ein Werk zu schreiben im stande war, in dem die Weltentwickelung sich spiegelt. Der Theolog wird an den warmen und tiefen Worten nicht vorübergehen können, die Jakobskötter der Bedeutung der Kirche widmet. Sie sind aus der unmittelbaren Gegenwart heraus gesprochen, zeugen von Verständnis der Lage und eröffnen neue eigenartige Perspektiven. D. F. Blanckmeister-Dresden.

Schütte, Albert, **Die deutschen Heiligen.** Ein Nachschlagebüchlein für Haus und Schule, Sakristei und Standesamt. Münster i. W., 1923. Heinrich Schöningh. (80 S. kl. 8.) 1 M.

Den Zweck dieses Büchleins gibt der Untertitel. Der Verfasser möchte damit eine Grundlage zur Aufstellung eines eigenen deutschen Kalendariums liefern. Denn wer die angeführten Namen der deutschen Heiligen durchsieht, wird denselben Eindruck wie Sch. haben, daß die Herrschaft des römischen Kalendariums den Gebrauch der deutschen Namen völlig zurückgedrängt hat. Ich glaube freilich nicht, daß ihre Wiederbelebung überhaupt möglich ist. Denn sie sind von wenigen Ausnahmen abgesehen aus der Sprache des Volkes gänzlich verschwunden.

Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Avey, Albert Edwin, Historical Method in Bible study. New York, Scribner (199 S. 8). 1 $ 25 c. — **Purinton,** Herbert Ronelle, Literature of the Old Testament. New York, Scribner (203 S. 8). 1 $ 25 c. — **Simpson,** D. C., Pentateuch criticism. Introd by the H. E. Ryle. Repr. Cambridge, University Pr. (227 S. 8). 6 s 6 d. — **Welch,** Adam, The Code of Deuteronomy. A new theory of its origin. Londen, J. Clarke (224 S. 8). 6 s.

Exegese und Kommentare. Morgan, G. Campbell, The Acts of the Apostles. London, Revell (547 S. 8). 15 s.

Biblische Geschichte. Bosworth, Edward J., Life and teaching of Jesus. London, Macmillan (424 S. 8). 10 s 6 d. — **Lewis,** Edwin, Jesus Christus and the human quest. Suggestions towards a philosophy of the person and work of Christ. New York, Abingdon (388 S. 8) 3 $.

Biblische Theologie. Binyon, Gilbert Clive, Rev., The sozial Ideal of the Bible. (Studies in christian sociology.) London, Wardman (80 S. 8). 1 s 6 d. — **Macinnes,** Alex. M. F., The Kingdom of God in the apostolic writtings; New York, Doran (256 S. 8). 1 $ 60 c. — **Thomas,** M. Bross, The biblical Idea of God. Lectures. New York Scribner (197 S. 8). 1 $ 50 c.

Scholastik. Rousselot, L' intellectualisme de saint Thomas. Paris, G. Beauchesne (LXIV, 260 S. 8). 16 fr.

Allgemeine Kirchengeschichte. Douglas, J. A., Rev., The Relations of the Anglican churches with the eastern orthodox, especially in regard to Anglican orders. Popular ed. London, Faith Pr. (198 S. 8). 3 s 6 d. — **Macfarland,** Charles Steadman, International christian Movements. New York, Revell (223 S. 8). 1 $ 75 c. — **Mourret,** F. & J. Carreyre, Précis d' histoire de l' eglise. T. 1. Des origines au premier Concile de Latran (30—1124). — T. 2. Du premier Concile de Latran à la mort de Pie VI (1124—1800). — T. 3. Eglise contemporaine (1800—1925). Paris, Blond & Gay (605 S.; 588 S.; 511 S. 8). 50 fr.

Kulturgeschichte einzelner Länder. Bumpus, Ancient London churches. Ill. New York, Stokes (423 S. 8). Geb. 4 $ 50 c. — **Frere,** W. H., Lordbishop of Truro, Some Links in the chain of Russian church history. Popular ed. London, Faith Pr. (216 S. 8). 3 s 6 d. — **Headlam,** Arthur C., The Church of England. London, Murray (310 S. 8). 12 s. — **Jackson,** F. J. Foakes, Anglican Church principles. Londou Macmillan (246 S. 8). 10 s 6 d.

Sekten. Stebbing, George, The Redemptorists. London, Burns (215 S. 8). 6 s.

Orden und Heilige. Vaussard, Maurice, Saint François d'Assise. Sa vie, ses prinzipes, son influence sociale. Paris, Gabalda (72 S. 8) 2 fr.

Christliche Kunst. Aldin, Cecil, Cathedrals of England. London, Eyre (119 S. 8). 25 s. — **Birchler,** Linus, Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger. Augsburg, Filser (XI, 218 S., 88 S. Abb. 4). Lwd. 25 M. — **Cathedrals.** With 74 ill. by photographic reprod. and 74 drawings. London, Gt. Western Ryl (126 S. quer 4). 15 s.

Dogmatik. Maxon, Reginald Stewart, Modernism and orthodoxy. An attempt to re-assess the value of the Vincentian Canon in regard to modern tendencies of thought. New York, Doran (219 S. 8). 1 $ 60 c. — **Sleigh,** R. S., The Sufficiency of Christianity, with an introd. by Prof. William Fulton. New York, Doran (254 S. 8). 3 $.

Apologetik u. Polemik. Irvine, G. M., Churches, religion and progress. London, Watts (216 S. 8). 5 s. — **Leighton,** Joseph A., Religion and the mind of to-day. London, Appleton (372 S. 8). 10 c 6 d. — **Oldham,** Joseph Houldsworth, Christianity and the race problem. New York, Doran (300 S. 8). 2 $ 25 c.

Homiletik. Smith, David, Rev., The Art of preaching. London, Hodder (229 S. 8). 7 s 6 d.

Universitäten. Fichte, J. G., Rektoratsrede über die akademische Freiheit. Neu hrsg. von Reinh. Strecker. Hamburg, Neuland-Verl. (VII, 32 S. 8). 60 Pf. — **Student** u. Wirtschaft. Die Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft u. der deutsche Werkstudent. Berlin, VDI-Verlag (69 S., 4 S. Abb. 8). 2 M.

Philosophie. Jakob **Böhme.** Gedenkgabe d. Stadt Görlitz zu seinem 300jähr. Todestage. Hrsg. v. Richard Jecht. Görlitz, Selbstverl. d. Magistrats; E. Remer in Komm. (IV, 132 S. mit Abb. 8). — **Brockdorff,** Bn Cay v., Die englische Aufklärungsphilosophie. München, Reinhardt (180 S. 8). 3.50 M. — **Ehrismann,** Theodor, Die Eigenart des Geistigen. Induktive u. geistige Psychologie. T. 2. Leipzig, Quelle & Meyer (S, 133—251. 8). 4 M. — **Eisler,** Rudolf, Einführung in d. Erkenntnistheorie. 2., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (VI, 298 S. 8). 9.60 M. — **Espinas,** Prof., Descartes et la morale. 2 vol. Paris, Bossard (520 S. 8). 30 fr. — **Joad,** C. E. M., Introduction to modern philosophy. New York, Doran (112 S. 8). 1 $. — **Mauthner,** Fritz, Wörterbuch der Philosophie. 2., verm. Aufl. Bd. 3. Leipzig, F. Meiner (560 S. 8). Hlw. 15 M. — **Mönnichs,** Th., Klare Begriffe! Lexikon der gebräuchlichsten Fachausdrücke aus Philosophie u. Theologie. Für weitere Kreise zsgest. Berlin, F. Dümmler (170 S. 8). Hlw. 6 M. — Der werdende **Nietzsche.** Autobiogr. Aufzeichnungen. Hrsg. von Elisabeth Förster-Nietzsche. München, Musarion-Verl. (VIII, 456 S., 3 Taf. 8). 6 M. — **Rickert,** Heinrich, Die Probleme der Geschichtsphilosophie. 3., umgearb. Aufl. Heidelberg, Winter (X, 156 S. 8). 4 M. — **Strauss,** Otto, Indische Philosophie. München, Reinhardt (286 S. 8). 4 M. — **Strickland,** Francis Lorette, Psychology of religious experience. Studies in the psychological interpretation of religious faith. New York. Abingdon (320 S. 8). 2 $. — **Wentscher,** Else, Englische Philosophie, ihr Wesen u. ihre Entwicklung. Leipzig, Teubner (VI, 140 S. gr. 8). 3.40 M. — **Ziehen,** Th., Leitfaden der physiol. Psychologie in 16 Vorträgen. 12., umgearb. Aufl. Mit 85 Abb. Jena, Fischer (V, 653 S. 4). 18 M.

Schule und Unterricht. Eberhard, Otto, Arbeitsschulmässiger Religionsunterricht. Ges. Stundenbilder aus pädagog. Werkstatt. 2. Aufl. Stuttgart, Steinkopf (XX, 308 S. 8). Hlw. 7 M. — **Derselbe.** Neuzeitlicher Religionsunterricht. Handreichung evang. Jugenderziehung. Mannheim, Bensheimer (VIII, 161 S. 8). Lwd. 6 M. — **Kluge,** Walther, Religion in der weltlichen Schule? Eine krit. Auseinandersetzung. Leipzig, E. Oldenburg (100 S. 8). 1.20 M. — Deutsche **Schulversuche.** Hrsg. von Franz Hilker. 50 Abb. Berlin, Schwetschke (X, 463 S. 8). 8 M. — **Unger,** Erich, u. Adolf **Caspary,** Die Vergewaltigung des Gymnasiums des „praktischen Lebens". Eine Abwehr von Schulreform u. Realgymnasium. Berlin, K. Curtius (30 S. 8). 1 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Bell, H. Idris, Jews and Christians in Egypt. The Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy. Ill. by texts from Greek papyri in the British Museum. London, Milford (4). 10 s, — **Churchward,** Albert, The Origin and evolution of religion. London, Allen (438 S. 8) 42 s. — **Lowie,** Robert Harry, Primitive religion. New York, Liwright (364 S. 8). 3 $ 50 c. — **Whitehead,** Henry, Rt. Rev., Indian Problems in religion, education, politics. London, Constable (347 S. 8). 12 s. — **Zielinski,** Th., La Sibylle. Trois essais sur la religion antique et le christianisme. Paris, F. Rieder (128 S. 8). 4 fr. 50 c.

Soziales. Stead, Francis Herbert, The Story of social christianity. 2 vols. London, J. Clarke (268 S., 262 S. 8). 12 s.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.